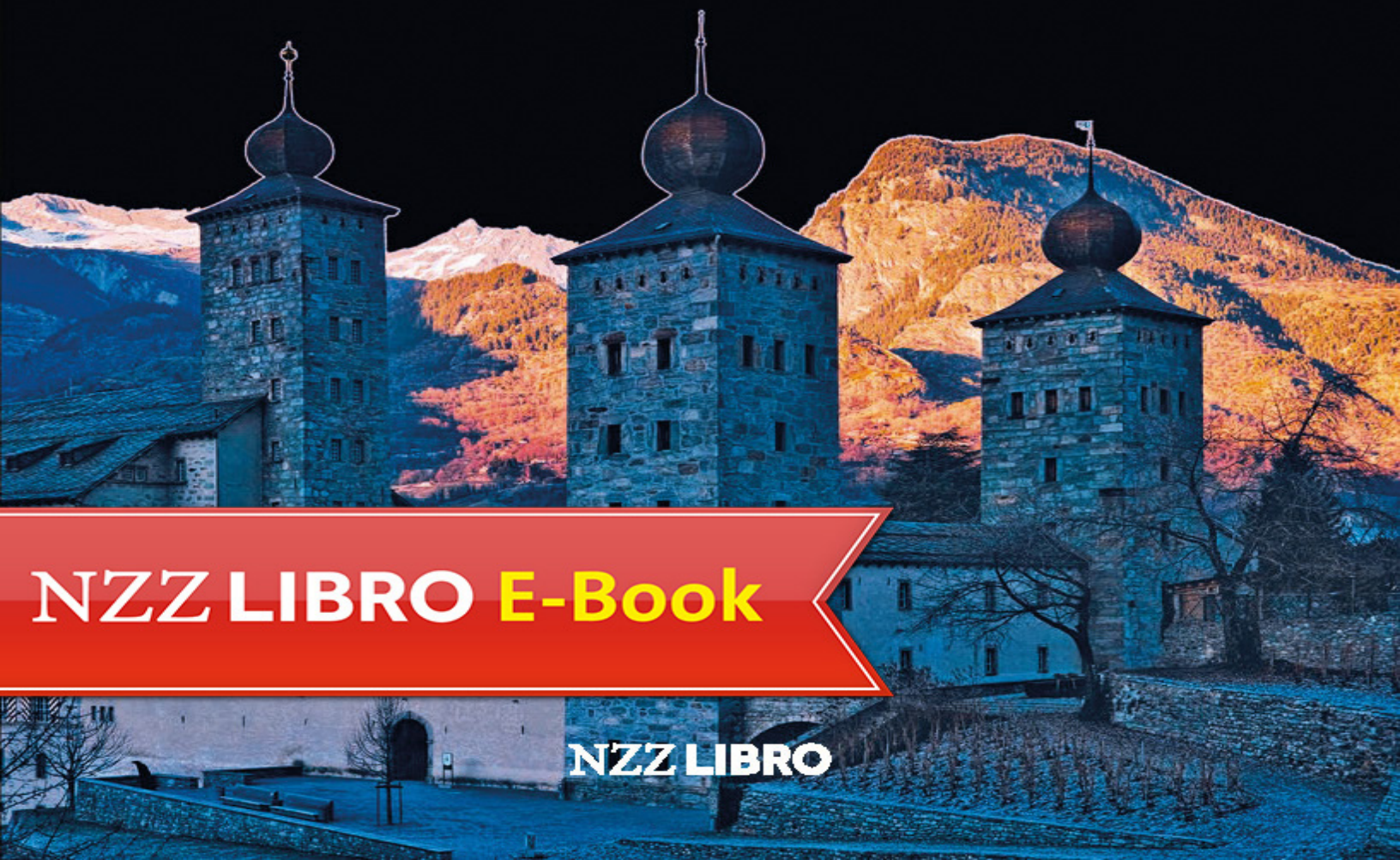


Helmut Stalder

Der Günstling

Kaspar Stockalper
Reichtum, Macht und der Preis
des Himmelreichs



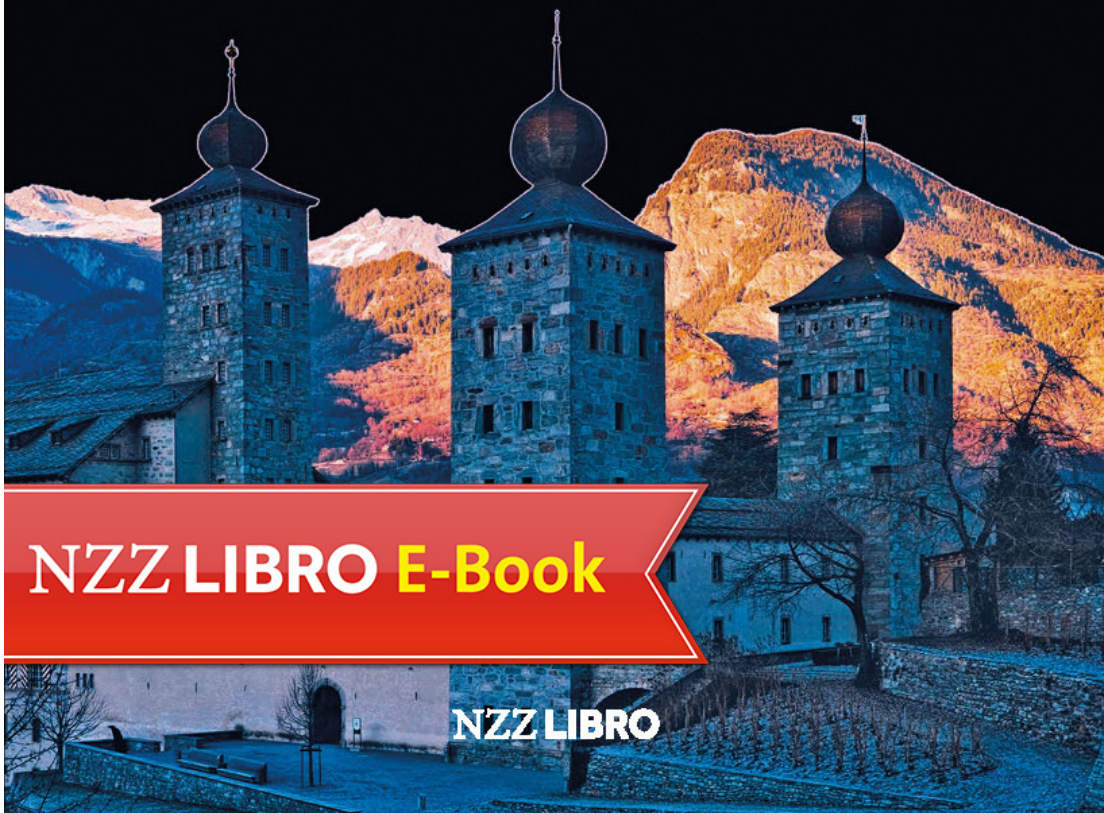
NZZ LIBRO E-Book

NZZ LIBRO

Helmut Stalder

Der Günstling

Kaspar Stockalper
Reichtum, Macht und der Preis
des Himmelreichs



Helmut Stalder

Der Günstling

Kaspar Stockalper

Reichtum, Macht und der Preis des Himmelreichs

NZZ LIBRO

Für Karin und Theo Stalder

Der Text des E-Books folgt der gedruckten 1. Auflage 2022 (ISBN 978-3-907291-92-4). © 2022 NZZ Libro, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel
Erstausgabe 2019, Orell Füssli
Sicherheitsdruck AG, Zürich

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Dadurch begründete Rechte, insbesondere der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Vervielfältigungen des Werkes oder von Teilen des Werkes sind auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie sind grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich, unter Verwendung eines Fotos von © mauritius images / Anthony Palmer / Alamy
Datenkonvertierung: CPI books GmbH, Leck

ISBN Druckausgabe 978-3-907291-92-4
ISBN E-Book 978-3-907291-93-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

www.nzz-libro.ch

Inhalt

Vorwort

»Ich habe begonnen, mich in Brigs Politik einzumischen«

Gefährliche Zeiten

»Kurtze und mhere Sicherheit der Strassen«

Mit der Prinzessin über den Pass

Gute Partien

»Annus prosperrimus«

Der Blutexport füllt die Kassen

Salz - das weisse Gold

»Nichts hat Bestand ausser Grund und Boden«

»SOSPES LUCRA CARPAT«

Das Schloss

Im Zenit

Der Sturz

Flucht und Exil

Der letzte Triumph

Anmerkungen

Quellen und Literatur

CERNIS UT EX TRUNCO TANDEM FIT SURCULUS ARBOR
ET RENOVAT STIRPIS FULGOREM FRUCTIBUS AUREIS
SOSPES LUCRA CARPAT NOMEN ET OMEN

Du erkennst, wie aus dem Strunk doch endlich ein Spross
wird zum Baum und er den Glanz des Geschlechts mit
goldenen Früchten erneuert. Gottes Günstling soll die
Gewinne abschöpfen.

Name und zugleich Vorbedeutung.¹



Kaspar Stockalper vom Thurm
1609 - 1691

© Stockalperschloss, Brig. Foto: Thomas Andenmatten.

Vorwort

Am Anfang war die Verwunderung. Einmal reiste ich von Italien her über den Simplonpass ins Wallis. Im Grenzort Gondo hatte ich den alten Stockalperturm hinter mir gelassen und später auf der Passhöhe beim Alten Spittel haltgemacht, diesem mächtigen, granitenen Schutzbau mit seinem eigenwilligen Glockentürmchen, der seit rund 350 Jahren die Hochebene beherrscht. Ich fuhr von der Passhöhe hinunter und bog hinter der Ganterbrücke auf die alte Simplonstrasse ein, die sich am Hang entlang abwärts schlängelt. Nach einer scharfen Kurve öffnet sich der Blick über das weite Rhonetal und das Städtchen Brig am Fuss des Simplons. Mittendrin steht dieses Schloss, sichtbar schon von Weitem mit seinen drei Türmen und den goldglänzenden Zwiebelhauben.

Noch heute erkennt man von blossem Auge: Der Stockalperpalast in seiner feudalen Grösse und barocken Pracht spottet an diesem Ort allen Grössenverhältnissen. Wie mussten sich ahnungslose Passreisende vor 350 Jahren gewundert haben, wenn sie ihn das erste Mal erblickten: Ein gewaltiger vierstöckiger, kastellartiger Kubus mit Gewölben und Prunksälen erhebt sich über den kleinen Passort. Der angebaute Arkadenhof ist von atemberaubender Schönheit, in seinen Ausmassen und seiner Eleganz einzigartig in diesen Breitengraden, und dient nichts anderem als der Zurschaustellung von Reichtum und Überfluss. Die geometrisch angelegte Parkanlage mit ihren künstlichen Wasserläufen und Springbrunnen ist sichtlich den Lustgärten französischer

Schlösser nachempfunden. Und die drei hoch aufstrebenden Türme künden von der Bedeutung, dem absolutistischen Herrschaftswillen und dem religiösen Sendungsbewusstsein ihres Erbauers. Mitten im Wallis hat Kaspar Stockalper vom Thurm um 1660 den grössten weltlichen Barockbau der Schweiz und des ganzen Alpenraums errichten lassen, eine einzige übersteigerte Allegorie seiner Macht, seines Reichtums und seiner selbst.

Zur Verwunderung kam die Neugier. Ich wollte verstehen, wie es möglich war, dass ein Einzelner sich derart aufschwingen und fast ein Jahrhundert lang nahezu alles in der Republik Wallis bestimmen konnte. Kaspar Stockalper erkannte als junger Mann mit strategischem Scharfblick, dass der Simplon als direkte Verbindung von Oberitalien Richtung Atlantikküste geopolitische Bedeutung erlangen würde. In den Wirren des Dreissigjährigen Krieges von 1618 bis 1648 und darüber hinaus machte er sich die Rivalität zwischen Frankreich und dem habsburgischen Spanien-Mailand in einem ständigen Pendelspiel zunutze. Er brachte die lukrativen Monopole des Landes für den Warentransit über den Pass und die Salzversorgung unter seine Kontrolle, zog ein Söldnerunternehmen auf, verschränkte diese Geschäfte und machte sich damit bei den europäischen Grossmächten unentbehrlich. Er tauschte Kompanien und Kredite gegen Salz und Handelsprivilegien, verkehrte mit Königen, Kaiser und Päpsten und dehnte sein Wirtschaftsimperium über den halben Kontinent aus. Mit dem wachsenden Reichtum verschaffte er sich im Wallis stetig mehr Einfluss, schuf Loyalitäten und Abhängigkeiten in den Führungsfamilien und konnte bald die Regeln nach seinen Interessen bestimmen. Am Übergang vom Feudalismus zum

Frühkapitalismus installierte er ein spezifisches »System Stockalper«, mit dem er fast jedes einträgliche Geschäftsfeld und jeden politischen Bereich dominierte.

Das 17. Jahrhundert kann im Wallis das »Stockalpersche Jahrhundert« genannt werden. Auch wenn die Auffassung, dass »grosse« Männer »Geschichte machen«, inzwischen verpönt ist – bei Stockalper trifft es zu: Jahrzehntlang sass er an den entscheidenden Hebeln, griff in die geschichtliche Entwicklung ein und drückte ihr seine Signatur auf. Der Herrscher und Staatsmann aus Brig, der schon zu Lebzeiten als der »Grosse Stockalper« bezeichnet wurde, steht als singuläres Phänomen da, nicht einzig in seiner Art, aber einmalig in seiner Zeit und in seinem Wirkungsraum. Er ist ein Faszinosum, anziehend durch seine Schaffenskraft und seinen Gestaltungswillen, abstossend zugleich durch seine Raffgier, seine Egomane und die Rücksichtslosigkeit, mit der er seinen Willen durchsetzte. Dieses Individuum zu verstehen, seine Handlungsweisen und Beweggründe zu erklären und auch seine Bedingtheit durch die sozioökonomischen Umstände, die strukturellen und institutionellen Gegebenheiten im Ancien Régime und die internationalen Ereignisse zu erkennen, ist die Absicht dieser Lebensbeschreibung.

Zur Verwunderung über das Phänomen Kaspar Stockalper und zum Bedürfnis, ihn in seiner Zeit und seinem Kontext zu verstehen, kam etwas Drittes hinzu. Es war der Drang, diese aussergewöhnliche Lebensgeschichte mit erzählerischen Mitteln darzustellen. Ich hatte mich schon mehrfach mit Stockalper beschäftigt.² Aber je mehr ich mich in die Zeitgeschichte, die Quellen und die Vielzahl der Studien vertiefte, desto mehr schälte sich heraus: Dies ist ein Stoff für ein »Königsdrama« shakespearschen

Zuschnitts. Alles ist da: Ein allein agierender Protagonist, der mit eisernem Willen, Gerissenheit und Härte sein Ziel verfolgt, Reichtum und Macht zu erlangen. Es gibt die Konkurrenten und Widersacher, die gegen ihn arbeiten. Es kommt zum Höhepunkt, als der Held sich mit Pomp und Pracht in seinem Erfolg sonnt und gar als Gottes Günstling die ewige Seligkeit erwerben will. Wenn die Hybris zu viel wird, folgt wie im klassischen Drama der unerwartete Umschlag: Die Gegner und Neider verbünden sich, betreiben hinterlistige Ränkespiele, bis sie ihn zu Fall bringen. Was tönt wie ein fabulierter Plot für ein Bühnenstück, ist jedoch von der Wirklichkeit bereitgestellt. Tausende Seiten überlieferten Quellenmaterials lassen das Bild einer vielschichtigen, von unterschiedlichsten Einflussfaktoren geprägten Lebensgeschichte entstehen, die sich über Jahrzehnte in verschlungenen Handlungssträngen, in sich überlappenden Aktionsfeldern und in vielfältig verknüpften Personengruppen entfaltet.

Kernstück sind die vierzehn erhaltenen Bände seiner Handels- und Rechnungsbücher, etwa 8000 meist zweiseitig und mehrsprachig beschriebene Seiten, die das Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums der Schweizerischen Stiftung für das Stockalperschloss in Brig in zehnjähriger Arbeit ediert hat.³ Darin hielt Kaspar Stockalper von seinem ersten Begleitzug über den Simplonpass 1634 bis kurz vor seinen Tod 1691 alle wichtigen Transaktionen, Verträge und Ereignisse fest, sodass sich sein Geschäftsgebaren, seine Handlungsmaximen, sein politisches Agieren und seine religiösen Motive rekonstruieren lassen. In ihnen teilt sich von Tag zu Tag sein ganzes merkantiles, politisches und spirituelles Universum mit. Hinzu kommen im Stockalperarchiv rund

1200 Seiten Korrespondenz und mehr als 15 000 Dokumente aus dem 17. Jahrhundert, von denen viele über sein Leben Auskunft geben. Erhalten sind weitere Tausende Seiten Landratsabschiede und amtliche Akten im Archiv der Burgerschaft Sitten und im Staatsarchiv des Wallis, von denen viele ebenfalls Stockalper und sein Jahrhundert erhellen.

Auf diesem umfangreichen Quellenfundus basiert die vorliegende Biografie. Natürlich übersteigt die schiere Masse der Stockalperschen Lebenszeugnisse das Fassungsvermögen jedes Historikers. Auch ich habe bei Weitem nicht alle Schriftstücke lesen, geschweige denn kontextualisieren und einordnen können. Aber ich war in der glücklichen Lage, dass sich eine lange Reihe von Forscherinnen und Forschern vor mir des gewaltigen Nachlasses angenommen hat. Seit der ersten Stockalperbiografie von Peter Arnold 1953 ist keine umfassende Lebensdarstellung mehr entstanden. Aber zahlreiche Studien und Abhandlungen haben inzwischen ein breites Spektrum unterschiedlicher Aspekte und Themen behandelt und entsprechende Quellentexte erschlossen: Stockalpers Unternehmensführung, seine Wirtschafts-, Handels-, Verkehrs- und Aussenpolitik im Krisenjahrhundert, der Einfluss seiner Finanzkraft und sozialen Netzwerke auf die Politik und vieles mehr. Auf all diese Arbeiten stützt sich dieses Buch, um die Vita dieses Mannes in seiner Zeit darzustellen. Mein grosser Dank gilt deshalb dem Kreis der Wissenschaftler am und um das Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums in Brig: Stockalperkenner Louis Carlen und Gabriel Imboden und ihnen nachfolgend Marie-Claude Schöpfer, Gregor Zenhäusern und Philipp Kalbermatter legten mit ihren

Untersuchungen das Fundament für dieses Buch und haben es zum Teil mit Ratschlägen und handfester Recherchearbeit gefördert. Mein Dank geht auch an Heinrich Bortis, Markus A. Denzel, Holger Th. Gräf, Mark Häberlein, Hans Steffen, Anselm Zurfluh und viele weitere, deren Arbeiten mir eine grosse Hilfe waren. Schliesslich danke ich Stefan Loretan für die Durchsicht dieses Buches und seine ebenso kritischen wie kenntnisreichen Hinweise. So versucht diese Lebensdarstellung mehr als sechzig Jahre nach der letzten grossen Biografie auch eine Synthese der seither geleisteten Forschungsarbeit und verfeinert, ergänzt und retuschiert im Licht neuerer Erkenntnisse und zusätzlicher Blickwinkel das Bild Kaspar Stockalperts.

Der Stoff ruft nach einer erzählenden Darstellung. Die hier gewählte Form gehört der Gattung der narrativ-dokumentarischen Biografie an.⁴ Sie verfolgt keine pädagogischen, ästhetisierenden oder gar hagiografischen Absichten. Sie vermeidet es auch, mit undifferenzierten Analogien um jeden Preis Verbindungen von der Vergangenheit zur Gegenwart zu schaffen oder mit behaupteten Kausalitäten die Gegenwart partout als Folge dieser Vergangenheit zu erklären. Vielmehr folgt die Erzählung in kritischer, aufklärerischer Absicht den Leitfragen: Wer tat was, wann, wie und wo, in welchem Kontext, unter welchen Voraussetzungen, aus welchen Beweggründen, zu welchem Zweck und mit welcher Wirkung? Die Darstellung bedient sich dazu der Mittel der historischen Reportage, die Unmittelbarkeit, Anschaulichkeit und Authentizität ermöglichen. Im historischen Präsens folgt sie aus nächster Nähe dem Lauf der Ereignisse und den Handlungen der Akteure. Dabei

versucht sie mit Rückblende und Vorblende, Schnitt und Montage, Weitwinkel und Zoom den zeithistorischen und gesellschaftlichen Kontext sowie Detail- und Tiefenschärfe herzustellen. Die unmittelbare Teilnehmerperspektive wechselt mit der distanzierteren Beobachterperspektive und wird durch analytische, thematische Exkurse erweitert.

Jede historische Darstellung ist eine Konstruktion. Es ist daher kühn, um nicht zu sagen vermessen, wenn ein Historiker eine Lebensgeschichte rekonstruieren will, die mehr als 350 Jahre zurückliegt. Auch wenn die Quellenlage wie im Fall Kaspar Stockalper dank seiner Lebensbuchhaltung, der vielen Selbst- und Fremdzeugnisse und weiterer Archivalien vergleichsweise reichhaltig ist. Zahlreiche Vorgänge im Wallis und im Haus Stockalper aus dieser Zeit sind sehr gut dokumentiert, bei andern sind die Quellen jedoch fragmentarisch, und an vielen Punkten klaffen Leerstellen. Ich habe grossen Wert auf Quellentreue gelegt. Jede Feststellung ist nach Möglichkeit durch nachprüfbar Quellen belegt. Wo die Interpretation der historischen Überreste nicht eindeutig möglich war oder sich unüberbrückbare Lücken auftaten, behalf ich mir vorsichtig und deklariert mit der jeweils plausibelsten Deutung oder mit Schweigen. Ernst genommen wurde das »Vetorecht der Quellen«, also das Gebot, keine Deutungen zu wagen oder zuzulassen, die aufgrund eines Quellenbefundes als falsch oder als unzulässig erscheinen können.⁵ Direkte Zitate Stockalperts und anderer Personen sind allesamt schriftlichen Aufzeichnungen, Briefen, amtlichen Aktenstücken und zeitgenössischen Chroniken entnommen. Oftmals musste ich aus dem Latein, dem Französischen und dem Italienischen übersetzen, wobei ich möglichst nahe am Wortlaut und Wortsinn blieb. Bei

deutschen Quellen behielt ich die damalige Ausdrucksweise bei, um den authentischen Eindruck zu vermitteln; einzig um der Verständlichkeit willen nahm ich geringfügige Anpassungen der Schreibweise vor. Zugunsten von Anschaulichkeit, Spannung und Unterhaltung sind einige Schlüsselereignisse szenisch gestaltet, als wäre ich Augenzeuge gewesen. Auch bei diesen Szenen achtete ich auf eine quellengestützte Rekonstruktion von Örtlichkeiten, Kleidung, Handlungen und Aussagen. So ist diese Lebensgeschichte, obwohl unvermeidlich eine Konstruktion, der Wahrheit und Richtigkeit verpflichtet. Im Wissen, dass jedes Bild der Vergangenheit ein vorläufiges ist und auch Historiker irren können, setze ich darunter jene mehr hoffnungsvolle als zweifelsfreie Zeile, mit der Kaspar Stockalper seine Einträge zu beglaubigen pflegte: »Ita est« - »So ist es.«

Helmut Stalder, Juni 2022

»Ich habe begonnen, mich in Brigs Politik einzumischen«

Ein leichtes Frösteln rieselt über seinen Nacken, als er vom bernischen Waadtland herkommend die steinerne Bogenbrücke über die Rhone im Engnis bei Saint-Maurice überquert. Der Winter kündigt sich früh an in diesem Spätherbst 1628, von den Höhen herunter zieht ein rauer Wind durch das Tal. Bei der Festung am Schattenhang mustert ihn ein mürrischer Wächter und gibt mit einem knappen Kopfnicken den Weg frei.⁶ Der stattliche Jüngling mit dem dichten schwarzen Haar, dem markanten Gesicht und der hohen Gestalt zieht den langen Reitermantel enger, spannt die Muskeln und gibt dem Pferd die Sporen. Er hat noch einen weiten Weg vor sich, als er nach der Brücke auf die Reichsstrasse ins Walliser Kernland einbiegt – das Rhonetal hinauf, vorbei an Sitten mit seinen mächtigen Stadtmauern, wo im Schloss Majoria der Fürstbischof residiert, dann durch den düsteren Pfywald nach Siders und rasch vorbei an Leuk, diesem Nest der Bosheit und Hinterlist, hinauf nach Turtmann, Raron, Visp, bis in sein Heimatstädtchen Brig am Fuss des Simplonpasses. Vor gut einem Jahr hat Kaspar Stockalper⁷ das Wallis verlassen, um fernab von den politischen Wirren an der Jesuitenakademie zu Freiburg im Breisgau zu studieren. Wie ihn seine Heimat jetzt empfangen wird, weiss er nicht. Eine Zeit lang hat der Jüngling mit sich gerungen. Doch jetzt steht sein Entschluss fest. Er wird nicht in den Jesuitenorden eintreten, wie Familienmitglieder befürchten. Er will in die

Politik. »Anno 1629 incepti me rebus publicis immiscere Brygae« - »1629 habe ich begonnen, mich in Brigs Politik einzumischen« - wird er Jahre später in einer Rückschau auf diese Zeit des Umbruchs schreiben.⁸ Kaspar Stockalper, erst zwanzig Jahre alt, hat damit eine Entscheidung getroffen, die weitreichende Folgen haben wird, für ihn selbst und sein Geschlecht, für das Wallis, ja gar für die Geopolitik in diesem Krisenjahrhundert.

Der junge Mann, der da selbstbewusst und zielstrebig die politische Bühne betritt, ist nicht irgendwer. Kaspar Stockalper wurde am 14. Juli 1609 in eine angesehene, wohlhabende Oberwalliser Patrizierfamilie hineingeboren und gehörte damit schon in der Wiege der Elite an. Die Vorfahren hatten die auf 1500 Metern gelegene Stockalpe im Gantertal oberhalb Berisal auf der Nordseite des Simplonpasses bewirtschaftet. Als der Wald dort gerodet wurde, um Weideland zu gewinnen, blieben die Wurzelstöcke stehen - daher der Name und die drei Strünke im Familienwappen. Seit 1366 stellte die Stockalpersippe mehrfach den Meier und damit den führenden Mann im Gerichts- und Verwaltungsbezirk Ganter. Im 15. Jahrhundert siedelte das Geschlecht nach Brig am Fuss des Simplon um, und viele seiner männlichen Vertreter übernahmen Führungsämter im Zenden Brig, einem der sieben kleinen Staatswesen des Wallis.

Auch auf Landesebene tat sich das Stockalpergeschlecht hervor. Besonders erfolgreich war Kaspars Urgrossvater Peter I. Stockalper (ca. 1495 - 1563). Er zog dreimal als Hauptmann und Kompanieführer für den französischen König in den Krieg, amtete zweimal als Grosskastlan und damit oberster Richter und Präsident des Zenden Brig und regierte als Landeshauptmann zweimal die Landschaft

Wallis. Er besass reichlich Grundbesitz in Brig, Glis, Brigerberg, Ganter und Simplon und baute in Brig ein herrschaftliches Haus, seither der Stammsitz der Familie. Ein zweiter bedeutender Mann aus der weiteren Sippschaft war Peter Owlig (ca. 1500-1545). Owlig war Grosskastlan und Bannerherr von Brig, hatte 1536 bei der Eroberung der Gebiete um Monthey im Unterwallis sowie des Chablais südlich des Genfersees die Walliser Truppen gegen den Herzog von Savoyen geführt und hielt zwei Jahre lang das Amt des Landeshauptmannes inne. Eine seiner Enkelinnen, Margaretha Owlig, heiratete Crispin Stockalper, den Grossvater Kaspar Stockalpers. So hat die Familie, als der junge Mann auf die Bühne tritt, zwei Walliser Regierungschefs in ihrer Ahnenreihe vorzuweisen.⁹

Stockalpers Vater Peter II. war ein dem Schönggeistigen zugeneigter »Doctissimus Artium atque Excellentissimus Philosophus«, der als öffentlicher Notar in Brig amtete und im Jahr von Kaspars Geburt Grosskastlan von Brig wurde. Kaspar Stockalpers Mutter Anna Im Hoff entstammte einer alten, begüterten Familie aus Brig, mit Ursprüngen in Zwischbergen jenseits des Simplonpasses und im Lötschental. Peter II. starb früh, 1611, sodass Kaspar vaterlos aufwuchs. Nach der Grundschule in Brig schickte man ihn 1621 ans Jesuitenkollegium von Venthône ob Sitten, das später nach Brig übersiedelte. Nach den üblichen sechs Jahren »Humanoriam« schrieb er sich im Herbst 1627 an der Jesuitenuniversität in Freiburg im Breisgau ein. Dort besuchte er ein gutes Jahr Vorlesungen in »Dialecticis« (Logik), was ihn für den Beruf des Juristen und für das Amt des öffentlichen Notars befähigte. Er erhielt von den papsttreuen Jesuiten, die nach dem Wahlspruch »Omnia ad maiorem Dei gloriam« - »Alles zur

grösseren Ehre Gottes« - lebten, offenkundig eine starke Bindung an die katholische Kirche vermittelt und trotz der Kürze seiner akademischen Unterweisung eine solide humanistische Bildung. Sechs Sprachen beherrschte er am Ende der Schulzeit - Latein, Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und wohl auch etwas Griechisch - und damit auch, wie sich bald zeigen sollte, eine Weltläufigkeit und einen Horizont, der weit über das Wallis hinausreichte.

Einen akademischen Titel bringt der junge Kaspar Stockalper nicht mit, als er im kühlen Spätherbst 1628 ins Wallis zurückkehrt. In der Tasche hat er wohlverwahrt lediglich ein Testat, datiert auf den 24. Oktober. Es bescheinigt ihm den einjährigen Aufenthalt an der Akademie und bezeichnet ihn als »ingenia et magna spes adolescens ex Valesia«, also als jungen Mann aus dem Wallis von Verstand und eine grosse Hoffnung. Von gewissenhafter Gründlichkeit, von Fortschritten und Erfolg ist darin die Rede und davon, dass er Vorbild und Beispiel für seine Mitschüler sei.¹⁰ Das erste Amt, das er nach der Rückkehr nach Brig übernimmt, ist noch kein politisches, sondern eine Polizeifunktion: Er wird Kommissär der Pestwache bei der alten Landmauer in Gamsen, jener mittelalterlichen Talsperre westlich von Brig, wo wie auf den Pässen und den anderen Zugängen zur Seuchenbekämpfung der Verkehr kontrolliert wird. Bei Verdacht muss Stockalper Waren und Reisende zurückhalten und mehrere Wochen in Quarantäne nehmen. Wer Einreiseverbote missachtet, wird schwer gebüsst oder in Halseisen gelegt.¹¹ Der ehrgeizige junge Rückkehrer aus der Briger Führungsschicht tut gut daran, sich zunächst mit einem solchen Amt die Sporen abzuverdienen und sich

noch nicht politisch zu exponieren. Denn die Lage in der Landschaft Wallis ist äusserst angespannt.

Gefährliche Zeiten

Die Jahre um Stockalperts Geburt und Jugend sind im Wallis eine Epoche der Umbrüche und gesellschaftlichen und politischen Verwerfungen.¹² Das Wallis besteht von Osten talabwärts nach Westen gesehen aus den sieben Zenden Goms, Brig, Visp, Raron, Leuk, Siders und Sitten sowie dem Untertanengebiet zwischen dem Flüsschen Mors (Morge) westlich von Sitten und dem Genfersee, das seit der Eroberung und Vertreibung der Savoyer sechzig Jahre zuvor als Gemeine Herrschaft der sieben Zenden von Landvögten in Saint-Maurice und Monthey verwaltet wird. Formell ist die Landschaft Wallis ein Fürstbistum, in dem der Fürstbischof von Sitten als Landesherr die geistliche und weltliche Macht innehat. Die Zenden haben jedoch die Befugnisse des Bischofs stark eingeschränkt und einen hohen Grad an Selbstständigkeit erreicht, sodass die Zendenobrigkeit in ihrer Hand gesetzgebende, ausführende und richterliche Gewalt vereint. Das gemeinsame Regierungs- und Verwaltungsorgan dieser Bezirke ist der Landrat, der regulär im Mai und im Dezember für zwei Wochen zusammentritt. Er ist bestückt mit Vertretern des Domkapitels sowie Gesandten und Ratsboten der Gemeinden und Zenden, die durch die Bürgerschaft gewählt werden und meist alteingesessenen, vermögenden Patrizierfamilien entstammen. Dem Landrat steht der Landeshauptmann vor, neben dem Fürstbischof der höchste Magistrat im Land und oberster Repräsentant des Wallis. Er wird jeweils vom Landrat für zwei Jahre gewählt, hat die

oberste legislative und exekutive Gewalt inne und sitzt auch dem höchsten Gericht vor.

Im Zuge der Emanzipation der Zenden ist der Landeshauptmann mehr und mehr zum Gegenspieler des Bischofs geworden, ausgestattet mit hohem Ansehen und mit dem Respekt heischenden Titel »Schaubare Grossmächtigkeit«. Unter seinem Vorsitz entscheidet der Landrat politische Geschäfte in allen Bereichen. Allerdings handeln die Ratsboten aufgrund von Instruktionen ihrer Gemeinden. Haben sie keine, nehmen sie die Beschlüsse nur »ad referendum« an und legen sie nach ihrer Rückkehr ihren Gemeinden vor. Die einzelnen Zenden können sich damit über Beschlüsse des Landrates hinwegsetzen, schliessen alleine Verträge und Bündnisse ab und entscheiden oft auch in militärischen Belangen eigenständig. Die begrenzte Zentralgewalt des Landrats und des Landeshauptmanns sowie die Rivalitäten unter den Zenden führen zu anhaltenden Reibereien, aber doch ist der Landrat - vergleichbar mit der eidgenössischen Tagsatzung - das Band, das den losen Walliser Staatenbund im Rhonetal zusammenhält.

Drei sich überlagernde und sich durchdringende Konflikte beherrschen das Geschehen und spitzen sich in den Jahren von Stockalpers Kindheit und Jugend zu: Aussenpolitisch ist es das Verhältnis der Landschaft Wallis zur Eidgenossenschaft, zu den benachbarten Orten und zu den angrenzenden Mächten Spanien-Mailand auf der einen, zu Savoyen sowie Frankreich auf der andern Seite. Innenpolitisch sind es die konfessionelle Spaltung und die Richtungskämpfe zwischen Reformierten und Katholiken. Und institutionell ist es die Auseinandersetzung um die

fürstbischöfliche Landesherrschaft und die kommunale Herrschaft der Zenden, des Landrats und des Landeshauptmanns.

Seit Anfang des 15. Jahrhunderts ist das Wallis ein sogenannter Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft und mit ihr sowie den benachbarten Herzogtümern durch mehrere, zum Teil divergierende Bündnisse verbunden. Massgeblich für das Verhältnis zu den Nachbarn ist seit jeher die geostrategische Lage des Wallis zwischen den verschiedenen Einflussphären.¹³ Gut zwanzig unterschiedlich intensiv begangene Pässe verbinden das Wallis mit seinen Nachbargebieten: Nach Osten führen der Furkapass in die katholische Zentralschweiz und der Nufenenpass über das Bedrettal in die von den innerschweizer Orten beherrschte Leventina. Nach Norden ins reformierte Bern öffnen sich ein gutes halbes Dutzend Alpenübergänge, darunter der Grimselpass mit seiner Fortsetzung über den Brünig nach dem katholischen Luzern, der Lötschen-, der Gemmi-, der Rawil- und der Sanetschpass. Gegen Süden sind es sieben Passrouten: Der bedeutende Simplonpass sowie der Gries- und der Albrunpass münden ins Val d'Ossola und damit ins Herrschaftsgebiet des spanisch-habsburgischen Herzogtums Mailand, ebenso weiter westlich der Antrona- und der Monte-Moro-Pass. Und schliesslich ins piemontesische Aostatal und somit ins Gebiet des Herzogtums Savoyen führen der Theodulpass und der seit den Römern wichtige Grosse Sankt Bernhard. Auf der Längsachse, dem Lauf der Rhone folgend, bildet das Wallis mit dem Simplonpass im Osten und dem Genfersee im Westen eine direkte Verbindung von den Handelsplätzen Mailand und Venedig in Oberitalien nach Frankreich,

Burgund und weiter nach Flandern an die niederländische Küste.

Lange lag die Simplonachse im Schatten der Weltgeschichte und wurde vom grossen überregionalen Warenaustausch weitestgehend gemieden. Doch mit dem Aufstieg Englands und vor allem der Niederlande zu Seemächten und mit der Öffnung neuer, globaler Meeresrouten verlagerten sich die Handelsaktivitäten in den Westen des Kontinents in Richtung Atlantik. Dadurch intensivierten sich die europäischen Verkehrsströme auf der westlichen Achse zwischen London und Antwerpen, zwischen den traditionellen Märkten und Messen in Flandern und der Champagne sowie in Norditalien mit den Handelsplätzen Mailand, Venedig und Genua.¹⁴

Um 1600 rücken die Alpenpässe in den Fokus der zwei europäischen Grossmächte Frankreich und Spanien. Auf der geostrategischen Landkarte kommt ihnen nun eine ähnliche Bedeutung zu wie den Meerengen, die es zu kontrollieren gilt. Insbesondere die Simplonroute auf der Achse Nordwest-Südost gerät in den Brennpunkt der beiden Rivalen. Seit dem Zerfall des Weltreichs Kaiser Karls V. und der Erbteilung 1557/58 gehören zur spanischen Linie des Hauses Habsburg: das Kernland Spanien auf der Iberischen Halbinsel, die Königreiche Neapel und Sardinien in Süditalien, das Herzogtum Mailand als stabile Machtbasis in der Lombardei sowie die spanischen Niederlande am Ärmelkanal. Dazwischen liegt die spanische Franche-Comté, die Freigrafschaft Burgund. Spanien kann den Provinzen in den Niederlanden zwar auf dem Seeweg Truppen zuführen, viele Heeresverbände werden jedoch in Italien rekrutiert und sind in Sizilien, Neapel und Mailand stationiert. So sind für Spanien die

alpinen Landkorridore als Nachschub- und Verbindungslinien zwischen den Herrschaftsgebieten unerlässlich. Einerseits sind es die Pässe in Tirol, insbesondere die Bündner Pässe und der Sankt Gotthard, die Spanisch-Mailand mit den habsburgischen Stammländern im Osten und den spanisch-habsburgischen Gebieten im Norden und Nordwesten verbinden und als »spanische Strasse« gelten.¹⁵ Von grossem Interesse ist aber auch der Simplon-Passweg, der via die Verlängerung über den Col du Jougne im französischen Jura die direkte Verbindung von Genua und Mailand in die spanische Freigrafschaft Burgund und weiter nach den spanischen Niederlanden ermöglicht.¹⁶

Frankreich unter der Herrschaft der Bourbonen seinerseits sieht sich von spanischen Gebieten eingekreist, sucht die spanische Dominanz zu brechen und will vom französischen Kernland aus auf angrenzende Gebiete ausgreifen. Im Norden gegen Flandern und Holland, im Osten gegen die Freigrafschaft Burgund, das Elsass und Schwaben, im Süden gegen Turin und Mailand. In Oberitalien ist Frankreich eine Koalition eingegangen mit der Republik Venedig, die sich von Bergamo im Westen bis nach Istrien im Osten erstreckt. Auch für Frankreich sind die Routen über die Alpenpässe von strategischer Bedeutung für seine Interessen in Oberitalien. Vom wichtigen Handelszentrum Lyon aus führt die »Route de Piémont« via Chambéry über den Mont Cenis sowie via Briançon über den Montgenèvre nach Turin. Ferner gibt es die »Route de Savoie« über Genf, das Chablais, den Kleinen Sankt Bernhard und das Aostatal nach Turin. Eine für Frankreich wichtige Route führt zudem von Lyon via Genf und das Unterwallis über den Grossen Sankt Bernhard und

das savoyische Aostatal nach Turin, die andere durch das Wallis über den Simplon in die Lombardei und nach Venedig.

Die exponierte geostrategische Lage des Wallis spiegelt sich in den Verträgen und Allianzen, die es mit seinen Nachbarn über die Zeit geschlossen hat.¹⁷ Seit 1416 ist es durch ein Burg- und Landrecht mit den sieben katholischen Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Freiburg und Solothurn verbunden, ein bilateraler Vertrag zur Stabilisierung der Beziehungen und zur Sicherung der Freundschaft. Das Bündnis, das auch konfessionelle Fragen betrifft, wurde 1529 erweitert und seither immer wieder erneuert, so auch 1604 kurz vor Stockalperts Geburt. Dabei versuchten die katholischen Kantone vergeblich, das Wallis in ihr Bündnis mit Spanien-Mailand einzubeziehen, das neben Solddiensten vor allem den Truppendurchzug auf dem »Camino de Suizos« hauptsächlich über den Gotthardpass in verschiedenen Varianten nach Basel und den Rhein entlang nach den spanischen Niederlanden gewährleistete. Mit Spaniens Gegenspieler Frankreich ist das Wallis ebenfalls eng verbündet, seit es sich nach der Niederlage der Eidgenossen bei Marignano als Zugewandter Ort 1516 dem »Ewigen Frieden« zwischen Frankreich und der Eigenossenschaft angeschlossen hatte und 1521 auch Teil des Hilfs- und Soldbündnisses wurde; dieses Bündnis wird 1602 erneuert.

Mit dem Herzogtum Savoyen im Südosten besteht ein einigermaßen stabiles Verhältnis, nachdem Herzog Emanuel Philibert von Savoyen alle Ansprüche im Wallis aufgegeben hat. 1536, als er Genf einnehmen wollte, hatte Bern die Waadt erobert und Genf besetzt. Und das Wallis

hatte ungeachtet eines bestehenden Bündnisses mit Savoyen das Gebiet von Saint-Maurice bis Evian am südlichen Ufer des Genfersees eingenommen, um den Berner Truppen zuvorzukommen. 1569 im Vertrag von Thonon trat das Wallis Evian und das Tal von Abondance wieder an Savoyen ab, behielt aber das für den durchgehenden Transitverkehr wichtige Gebiet auf der linken Rhoneseite zwischen Saint-Maurice und dem Genfersee.¹⁸ Beschleunigt wurde die Einigung mit Savoyen auch durch ein Defensivbündnis, das Savoyen 1560 mit den katholischen Orten geschlossen hatte und seither immer wieder erneuerte. Mit dem reformierten Bern, das sich in diesem Eroberungszug am Ausgang des Rhonetals am rechten Ufer festgesetzt hatte, schloss das Wallis 1589 ein Bündnis, das 1602, 1618 und auch später wieder erneuert wurde, während Bern 1617 mit Savoyen ebenfalls in ein Bündnis trat. Bern schloss 1615 und 1618 zusammen mit Zürich seinerseits ein Bündnis mit der Republik Venedig. Diese war mit Frankreich verbunden und der Kopf der anti-habsburgischen Koalition in Oberitalien. Zudem bestand seit dem Jahr 1600 eine Allianz des Wallis mit den sich zusehends stärker reformierenden Drei Bünden im Osten, eine Alpenlängsverbindung der Zugewandten Orte also, die wiederum der beidseitigen Sorge vor einem Erstarken der Position Spaniens in Oberitalien entsprang.¹⁹

Damit befindet sich das Wallis um 1600 in einer ähnlich prekären Lage wie der andere Zugewandte Ort der Eidgenossenschaft, die Drei Bünde im Osten. Dort erlangen die Bündner Alpenpässe, insbesondere San Bernardino, Septimer, Splügen, Maloja, Julier, Bernina und Umbrail, ebenfalls geostrategische Bedeutung. Die bündnerischen Passrouten sind die kürzesten Verbindungen zwischen dem

spanischhabsburgischen Mailand und dem österreichischen-habsburgischen Tirol. Besonders exponiert sind die von den Drei Bünden gemeinsam verwalteten Untertanengebiete Veltlin und Bormio. Aus der Sicht von Spanien-Mailand ist das Veltlin die beste Route zu den habsburgischen Stammländern im Osten und ein mögliches nördliches Einfallstor des Protestantismus, sodass es dieses Gebiet unbedingt unter seine Kontrolle bringen will. Zudem ist Spanien bestrebt, möglichst direkte und sichere Verbindungen zwischen seinen Besitzungen in Norditalien und in den Niederlanden zu schaffen, hauptsächlich über den Sankt Gotthard und die katholische Innerschweiz, aber auch über die Bündner Pässe, via Rhein, Bodensee und das Elsass. Die Gegenkoalition Frankreich-Venedig hat ebenso hohes Interesse, Habsburgs strategische Verbindungslinien zu behindern und insbesondere die Routen über den Splügen- und den Septimerpass, die einzigen Nordanschlüsse der Republik Venedig, nicht in habsburgische Hände fallen zu lassen. Beide Seiten finden bei den massgebenden Adelsfamilien in den Drei Bünden willige Verbündete, die sich gegen Pensionen, Soldverträge und Bestechungsgelder auf die eine oder andere Seite schlagen, die katholische Familie von Planta auf die Seite Spanien-Österreichs, die reformierte Familie von Salis auf die Seite Frankreichs.

Während sich im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts der Druck der europäischen Mächte in den von Reformation und Gegenreformation zerrütteten Drei Bünden erhöht und bald in kriegerische Interventionen und Anarchie mündet, hält sich das Wallis im unübersichtlichen Geflecht von Bündnissen und Gegenbündnissen in einem stets gefährdeten Gleichgewicht zwischen den